

Predigt über das Lied “Nun ruhen alle Wälder” am 24. November 2024 (Ewigkeitssonntag) in Seltmans und Waltenhofen

Ich werd immer wieder gefragt: Hey, wieso hängt denn am Ewigkeitssonntag das weiße Altartuch? Da müsste die Farbe doch schwarz sein! Es ist doch der Gedenktag an die Verstorbenen!

Die Irritation besteht nicht nur im Konfirmandenunterricht. Wenn ich mit den Konfis die liturgischen Farben durchnehme, dann legen die beim Ewigkeitssonntag immer schwarz hin. Und dann sind sie immer ganz erstaunt, wenn ich sage, nein, an diesem Tag ist die Farbe weiß!

Denn der Ewigkeitssonntag ist kein Tag der Trauer! Trauern tun wir bei der Beerdigung. Wenn wir zusammenkommen, um Abschied zu nehmen von einem lieben Menschen, wenn wir ihn mit einem letzten Gruß loslassen.

Da ist es ja so, dass da nicht nur eine oder einer nicht mehr da ist, sondern dass mit ihm oder mit ihr zugleich ein Teil von uns selbst verlorenggeht, und zwar unwiderbringlich.

Das tut weh, und da gibt es auch nichts schönzureden. Durch den Schmerz der Trauer muss man hindurch, und dafür steht die Farbe schwarz.

Loslassen und Trauern haben ihre Zeit. Da kommt niemand drum herum. Aber das sind Dinge, die ihre Zeit haben, und dann geht das Leben weiter. Irgendwann, früher oder später, legt man die schwarze Kleidung wieder ab. Das Leben hat sich zwar verändert, aber es wird wieder bunt und farbig.

Mit dem Gedenken ist das anders. Das Andenken der Verstorbenen pflegen wir auch dann noch, wenn der Moment des Loslassens und die Zeit der Trauer zu Ende gegangen sind. Und wir tun dies auch nicht allein, auch nicht beschränkt auf den Kreis der Familie und der Angehörigen. Sondern, wie schon bei der Trauer, werden wir dabei von der ganzen Gemeinde begleitet. Wir tun dies heute in einem öffentlichen Gottesdienst in der Kirche.

Denn mit diesem Andenken ist untrennbar unsere Hoffnung verbunden. Und unsere Hoffnung, das ist ja nicht die Privatsache eines jeden Einzelnen, sondern das ist etwas, das wir gemeinsam haben und an das wir uns gegenseitig erinnern, was wir uns auch gegenseitig zusprechen wollen. Wovon die Lieder reden, die wir gemeinsam singen. Und die Gebete, die wir gemeinsam beten.

Eine Gemeinsamkeit und Gemeinschaft, die schließlich im Heiligen Abendmahl ihren deutlichsten Ausdruck findet - wo wir uns nicht nur miteinander als Gemeinde vereinen, sondern auch mit Gott, bei dem wir unsere lieben Verstorbenen jetzt wissen.

Diese gemeinsame Hoffnung tröstet uns. Und zugleich werden wir an diesem besonderen Tag heute an die Grenzen unseres eigenen Lebens erinnert. Das mag nicht unbedingt angenehm sein. Aber es macht unser Leben wahrhaftig.

Was ist nun über unsere Hoffnung zu sagen? Zwei Dinge.

Erstens: sie ist, so merkwürdig das jetzt klingen mag, unaussprechlich. Sobald wir versuchen, unsere Hoffnung in Worte zu fassen, sie auszusprechen oder irgendwie zu erklären, treffen wir sie nicht richtig. Wir haben das Gefühl, das wir ihre Wahrheit nicht richtig ausdrücken konnten.

Es wird ja so viel über die Toten gesagt, wo sie jetzt sind, was sie jetzt tun. Das soll die Angehörigen in ihrer Trauer trösten und ihnen Mut machen. Aber, wenn wir ehrlich sind, wir wissen das doch gar nicht, und ich frage mich, wieviel von diesen Dingen die Menschen wirklich glauben.

Ich glaube, mit der Hoffnung ist es so ähnlich wie mit der Musik. Ein musikalischer Mensch kennt Musikstücke, die er liebt und die ihm sehr viel bedeuten. Aber *warum* das so ist, was es denn jetzt ist, das für mich diese Musik so unfassbar schön macht, das kann ich jemand anders kaum mit Worten vermitteln. Zumal ein unmusikalischer Mensch wird das, was ich da versuche zu sagen, einfach nicht begreifen können und vielleicht sogar darüber lachen.

Ganz ähnlich wird es wohl sein, wenn ein Verliebter in Worte fassen wollte, was jetzt gerade in ihm und mit ihm geschieht und wie unfassbar viel das bedeutet.

Es gibt Dinge, die sind unaussprechlich. Und zu denen gehört eben auch unsere Hoffnung.

Und doch gibt uns das Neue Testament den Auftrag, von unserer Hoffnung Zeugnis abzulegen. "Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist." So heißt es im ersten Petrusbrief.

Ein ganz schön hoher Anspruch. Aber wir können unsere Hoffnung ja auch so verantworten, indem wir als hoffnungsvolle Menschen leben!

Denn da kommt ja noch eine andere Schwierigkeit hinzu! Wie können wir denn erkennen, ob unsere Hoffnung wahr ist?

Normalerweise kommen wir zu Erkenntnissen, indem wir unsere Schlüsse ziehen aus dem, was wir sehen und erfahren. Forscher führen Experimente durch und beobachten sie. Und dann verknüpfen sie diese Beobachtungen miteinander und ziehen wieder ihre Schlüsse daraus.

Aber so, auf diese Weise werden wir die Wahrheit unserer Hoffnung nicht erkennen können.

Es gibt ja aber auch eine andere Art von Erkenntnis. Nämlich die Erkenntnis, die ganz von selbst kommt. Und wem die zuteil wird, der weiß, dass sie wahr ist.

Von dieser Art ist die Erkenntnis des Glaubens. Die lässt sich nicht mit den Mitteln der Logik finden. Und darum können wir sie auch nicht beweisen. Auf der anderen Seite ist es auch unmöglich, sie zu widerlegen. Wir können sie aber bezeugen.

Zum Beispiel durch Lieder. Die Lieder, die von der Hoffnung handeln für die Lebenden und die Toten, die sind nicht traurig, die sind nicht schwarz. Sondern in denen strahlt es - vom Morgenglanz der Ewigkeit ist die Rede, voller Licht und Freude. Ein Land der süßen Wonne voller Lust, die nie vergeht.

Das sind Versuche, unsere Hoffnung auszudrücken - nicht durch logische Gedanken und Schlussfolgerungen, sondern durch Bilder und durch Musik.

Ein anderes Beispiel dafür ist dieses wunderbare Lied von Paul Gerhardt, Nun ruhen alle Wälder, geschrieben am Ende des 30jährigen Krieges. Eine sehr lange Zeit, in der Tod und Leben ganz nahe beieinander waren, der Tod so alltäglich wie das Leben, das Leben immer im Horizont seiner Vergänglichkeit.

Es ist ein Abendlied. Es beschreibt die Müdigkeit zur Nacht, das erschöpfte Hinlegen der matten Glieder, die Sehnsucht danach, endlich zur Ruhe zu kommen. Aber durch dieses Bild des Zubettgehens scheint ständig etwas anderes durch, nämlich das Sterben, und das wird als etwas ganz Schönes beschrieben. Das Haupt, die Füß und Hände / sind froh, dass nun zum Ende / die Arbeit kommen sei.

Bilder der Vergänglichkeit, beschrieben mit den einfachsten Worten. Aber mit einer unfassbar tiefen Bedeutung, die ins Herz geht.

Und da, in unserem Herzen, da ist unsere Hoffnung ja auch zuhause.

Und mal ehrlich, letztlich ist es doch so, das nur das, was unser Herz berührt, für uns wirklich eine Bedeutung hat. Gedanken und Tatsachen, und seien sie noch so richtig, bedeuten uns wenig, wenn sie nicht unser Herz berühren.

Meine Mutter, die ganz offensichtlich ein Gespür hatte für innige Worte, die zu Herzen gehen, hat mir als kleines Kind ein Gebet beigebracht, das sie jeden Abend, wenn sie mich zu Bett gebracht hat, mit mir gebetet hat: "Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein. Will Satan mich verschlingen, so lass die Englein singen: dies Kind soll unverletzet sein."

Jesus wie ein Huhn, das seine Flügel ausbreitet, und die Küken laufen hin zu ihm und lassen sich von ihm unter die Flügel nehmen.

Gibt es ein schöneres Bild für das, was wir uns erhoffen? Für uns, und für die, die vor uns gegangen sind? Die wir verloren haben, die aber, das ist jetzt klar, nicht verloren gegangen sind. Sondern die aufgehoben sind bei dem, zu dem wir alle schon seit unserer Taufe gehören. Jetzt sind sie angetan mit dem Rock der Ehr und Herrlichkeit, und frei vom Elend dieser Erden, dort, im Morgenglanz der Ewigkeit.

Amen.